Das alttschechische Tristan-Epos. Unter Beifügung der mhd. Paralleltex-te hrsg. und übersetzt mit Einleitung und Wortregister von Ulrich B a m b o r s c h k e. Teil I: Einleitung. Teil II: Texte. (Veröff. der Abt. für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts, Slavisches Seminar, an der Freien Univ. Berlin, Bd 35.) Verlag Otto Harrassowitz. Wiesbaden 1968, 1969. XIII, 208 S., IV, 598 S.

Fast 150 Jahre nach der heutigen Ansprüchen in keiner Weise genügenden Ausgabe von V. H a n k a s (1820) liegt in der Edition durch Ulrich B a m b o r s c h k e endlich eine kritische Ausgabe des alttschechischen Tristan-Epos vor.

Dieses Unternehmen ist um so erwähnenswerter, als es sich nicht mit der Herstellung des alttschechischen Textes auf Grund der beiden einzig überlieferten Textzeugen A (Strahover Hs. von 1449) und B (Stockholmer bzw. Brünner Hs. von 1483) begnügt, sondern neben einer mhd. Übersetzung auch die jeweils benutzten mhd. Vorlagen (Eilhart, Gottfried, Heinrich) im Paralleldruck aufführt.

Dieses Verfahren ermöglicht zum einen, die textkritischen Entscheidungen des Herausgebers weitgehend selbst nachvollziehen und kontrollieren zu können, zumal ein nahezu vollständiges Wortregister schnell an Parallelstellen heranzuführt, zum anderen schafft es optimale Bedingungen für Untersuchungen der Übersetzungstechnik sowohl unter linguistischem wie literaturwissenschaftlichem Aspekt.

Da ein Vergleich mit der Hs. A über 500 Verse keine nennenswerten Abweichungen von den Angaben des kritischen Apparates erkennen ließ, verdient auch die emendatorische Sorgfalt des Herausgebers volles Vertrauen. Die wissenschaftliche Akribie, mit der die kritische Ausgabe erstellt wurde, zeigt sich ebenfalls in den umfangreichen Untersuchungen zum alttschechischen Tristan, die im ersten Band zusammengefaßt sind.

Nach einer detaillierten Beschreibung beider Hss., die auf paläographische, orthographische und phonetische Daten eingeht, wird das Filiationsverhältnis zwischen A und B geklärt, wonach auf Grund von Sonderfehlern, Auslassung und Datierung beide Manuskripte auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgehen, die jedoch nicht das Original gewesen sein kann. Damit sind also beide Hss. für die Textkritik gleich wichtig.

Hinsichtlich der Datierung des Epos und hinsichtlich der Verfasserfrage gelangt B. zu neuen Ergebnissen. Vor allem sprachliche Indizien, denen nach eingehender Analyse weder einige Zeitanspielungen noch eventuelle Bezüge zwischen dem tschechischen Tristan und der alttschechischen Katharinen-Legende entgegenstehen, sprechen dafür, daß das gesamte tschechische Original im letzten Drittel des 14. Jhs. entstanden ist, womit die von Feifalik-Knieschek vertretene Zwei-Verfasser-Theorie, nach der der ältere Teil des Epos erst 100 Jahre später von einem anderen Verfasser vollendet worden sein soll, hinfällig wird.

Weniger sicher läßt sich dagegen eine Lokalisierung des Originals vornehmen, da das Kriterium des Dialektes bei Hss., die über mehrere Stufen vom Urtext entfernt sind, kaum noch Beweiskraft besitzt. Dennoch hat B.s Hinweis auf den Bereich der Prager Kanzleisprache auch auf Grund des stilistischen Befundes einiges für sich.

Nach der Klärung dieser für jede Überlieferungsstudie zentralen Fragen wendet sich der Vf. der Quellenbearbeitung und Komposition im tschechischen

Tristan zu, wobei er jedoch über die Deskriptionsebene kaum hinauskommt, was aber, durch die Ausrichtung der Untersuchungen auf die Edition bedingt, auf Grund der vielschichtigen Vorlagenbezüge zu Eilhart, Gottfried und Heinrich auch kaum anders möglich sein konnte.

Ebenso kommt B. in dem Abschnitt über den Sprachstil des tschechischen Tristan, der auf einer vorangehenden Darstellung syntaktischer und lexikalischer Besonderheiten aufbaut, kaum über das Aufweisen von Stilelementen hinaus, wobei zu kritisieren wäre, daß die angewandten begrifflichen Kategorien zumindest teilweise den angesprochenen Phänomenen (historisch) kaum adäquat sind. Anstatt mit Bezeichnungen wie „Elemente des lebendig-emotionalen Stils“ oder „volksförmlich schlichte, zugleich plastische Ausdrucksweise“ (S. 114) zu arbeiten, hätte eher versucht werden sollen, den Sprachstil des Epos unter der Perspektive zeitgenössischer Rhetorik zu analysieren. Aber selbst wo unter einem solchen historischen Vorgehen vorhanden sind, wie in der Gruppierung von „Elementen, die dem ‚Kanzleistil‘ nahestehen“ (S. 116), bleibt es lediglich bei der Übernahme dieses Hinweises von Gebauer ohne nähere Berücksichtigung der gerade im Prager Raum relativ reich vertretenen „ars dictaminis“.

Doch diese Kritik ist sofort zu relativieren, wenn man im Blick behält, daß B. mit seinen Untersuchungen lediglich Vorarbeiten für eine eingehendere Forschung zum alttschechischen Tristan-Epos liefern wollte, wobei als wichtigste Voraussetzung für jede weitere Arbeit die kritische Edition des Textes kaum hoch genug eingeschätzt werden kann.

Hamburg

Siegmond Prillwitz

Alfred Grosz: Sagen aus der Hohen Tatra. Heimatwerk-Verlag. München 1971. 184 S., 8 Zeichn. und 18 Landschaftsaufn.

Das Büchlein enthält sowohl Sagen aus dem Volksmund, die Grosz auf seinen ausgedehnten Tatravanderungen sammeln konnte, als Wiedergaben aus dem reichen deutschen, slowakischen und polnischen Schrifttum über die Tatra bis zum Jahre 1680 zurück.

Von den drei Völkern des Landes sind Deutsche und Slowaken stark berücksichtigt, mitunter auch in von der Tatra weiter entfernt liegenden Gebieten, die Polen auf der Nordseite des Gebirges nur gelegentlich. Eine Trennung der Sagen nach Sprachgruppen wird nicht durchgeführt, läßt sich aber vielfach aus den Ortsnamen rekonstruieren. Der Inhalt des Buches ist reicher, als die 65 Nummern vermuten lassen, denn die meisten von ihnen bieten nach der ausführlichen Erzählung einer Sage eine Reihe von Parallelen in kurzer Inhaltsangabe. Dem Sagenteil hat der Herausgeber L. G u z s a k ein knappes Vorwort und einen ausgedehnten Anmerkungsapparat beigefügt, der aber weniger den volkswissenschaftlichen Gehalt der Sagen als geographische, namenkundliche, botanische und literarische Einzelheiten betrifft.

Das Buch könnte eine Forschungslücke füllen, denn bisher mangelte es an einer Sagensammlung der Zipser Deutschen, da die 1932 erschienene „Zipser Volkskunde“ von Julius G r é b in dem Abschnitt „Aberglauben und Sage“ nur kurz die einzelnen Sagengestalten und -motive behandelt. Leider entspricht das Werk den heutigen Anforderungen an eine volkswissenschaftliche Sagenveröffentlichung nicht. Es ist mehr der Bericht eines gebildeten Mannes über die Sagen-